

# VINCE FLYNN

OATH OF LOYALTY

★ DER TREUESCHWUR ★

EIN *MITCH RAPP*-THRILLER VON KYLE MILLS

Aus dem Amerikanischen von Alexander Rösch

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Oath of Loyalty*  
erschien 2022 im Verlag Emily Bestler/Atria Books, Simon & Schuster.  
Copyright © 2022 by Cloak & Dagger Press, Inc.

1. Auflage Mai 2024  
Copyright © dieser Ausgabe 2024 by Festa Verlag GmbH, Leipzig  
Veröffentlicht mit Erlaubnis von Emily Bestler/Atria Books,  
ein Unternehmen von Simon & Schuster, Inc., New York.

Titelbild: @difrats  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-98676-104-2  
eBook 978-3-98676-105-9



Wann also ist mit dem Aufkommen von Gefahr zu rechnen?

Meine Antwort lautet: Wenn sie uns jemals heim- sucht, wird sie aus unserer Mitte entspringen.

Sie wird nicht von außerhalb kommen.

Wenn die Zerstörung unser Los ist, müssen wir selbst ihr Urheber und Vollstrecker sein.

Als Nation freier Menschen müssen wir alle Zeiten überdauern oder durch Selbstmord sterben.

– Abraham Lincoln, 1838

# PROLOG

## IM SÜDWESTEN VON UGANDA

Rapp nickte anerkennend, wobei er bezweifelte, dass die subtile Bewegung im Mondlicht zu erkennen war. Mike Nash hatte es geschafft, den Geländewagen durch den Fluss zu bringen, war dann aber wenige Meter vom trockenen Ufer entfernt im Schlamm stecken geblieben. Der ehemalige Marinesoldat saß auf dem Fahrersitz, das Gesicht erhellt vom Leuchten des Armaturenbretts. Die Fernbedienung für die Seilwinde baumelte an der Hand aus dem Fenster.

Davon abgesehen blieb alles ruhig. Selbst die Brise war verstummt. Allein das Sirren der Insekten durchbrach die Stille, unterlegt vom Leerlauf des Motors. Die wenigen Spuren menschlicher Zivilisation in diesem Teil Ugandas hatten sich vor einer guten Stunde verabschiedet, als das hügelige Ackerland einer verlassenem Wildnis wich. Am Himmel zeichneten sich die verschwommenen Konturen der Milchstraße ab und vermittelten ein trügerisches Gefühl von Frieden und Anonymität.

In jüngeren Jahren hätte Rapp seiner Umgebung lediglich Beachtung geschenkt, um taktische Feinheiten zu analysieren. Er war regelrecht besessen davon, mögliche Hinterhalte und Fluchtwege zu sondieren oder die Geschwindigkeit abzuschätzen, mit der man sich in unberechenbarem Terrain außerhalb des Lichtkegels von Scheinwerfern absetzen konnte. Jetzt gelang es ihm fast, sich der Illusion hinzugeben, es sei ein sicherer Moment zum Durchatmen.

»Mitch! Was treibst du denn da, Mann? Irene wartet.«

Da es keine Bäume gab, mussten sie einen Bodenanker zum Sichern der Winde benutzen. Rapp blickte sich um und stieß auf eine Stelle mit ausreichend weicher Erde, um die schaufelähnliche Klinge einzuschlagen. Sobald der Haken tief genug eingedrungen war, hob er eine Hand, und Nash begann, das Seil einzuholen. Als es straff war, hatte sich Rapp bereits einen halben Meter in die Dunkelheit zurückgezogen.

Er beobachtete, wie sein alter Freund das Gaspedal durchtrat, während er selbst die Fernbedienung betätigte. Der Motor des Wagens kämpfte gegen das Einsinken der Reifen ins Erdreich an, durfte dabei aber nicht zu viel Zug auf den Anker ausüben. Überzeugt davon, dass Nash das Fahrzeug bald zurück auf festen Boden geholt haben würde, verlagerte Rapp die Aufmerksamkeit zurück auf den Himmel.

Vor nunmehr sechs Wochen hatte Irene Kennedy ihn gebeten, einen Auftrag zum Schutz von Nicholas Ward anzunehmen, dem ersten Billionär der Geschichte. Eine Person mit weitreichendem Zugriff auf den Hauptrechner der CIA hatte sensible Informationen über den Unternehmer abgezogen und eine verzweifelte Maulwurfsjagd in Gang gesetzt, über die lediglich fünf Personen auf der Welt Bescheid wussten. Seitdem ging es mit der Situation zunehmend den Bach runter. Die gestohlenen Informationen waren in die Hände der Saudis gelangt, die nun versuchten, Ward zu töten; einen Mann, dessen Fortschritte auf dem Gebiet der alternativen Energien ihre üppigen Ölreserven wertlos zu machen drohten. Rapp hatte erste Anschläge vereitelt, allerdings auf eine Weise, die den Anschein erweckte, die Saudis wären erfolgreich gewesen. Aktuell glaubte die Öffentlichkeit, dass sich Ward in der Gewalt eines der skrupellosesten Terroristen der Geschichte

befand und Rapp, Scott Coleman und die meisten seiner Mitarbeiter nicht mehr lebten.

Sie zogen eine Alles-oder-nichts-Strategie durch, ausreichend, um die großen Volkswirtschaften zu erschüttern, aber nicht erfolgreich genug, um ihren Maulwurf zu identifizieren. Mit etwas Glück änderte sich das bald. Ward nutzte seine Beteiligungen an internationalen Telekommunikationsfirmen, um die Wegwerfhandys aufzuspüren, über die der Unbekannte mit seinen saudischen Auftraggebern kommunizierte. Es schien nur eine Frage der Zeit zu sein, bis dabei ein Name fiel.

Ohne diesen Namen hatten sie jedoch weiterhin keine Ahnung, wie tief der Maulwurf in die Kommunikationsstrukturen der Agency vorgedrungen war. Aus diesem Grund hatte Irene Kennedy Mike Nash zu einem persönlichen Treffen mit Rapp nach Uganda geschickt, um die nächsten Schritte zu koordinieren. Unter Einsatz primitiver technischer Mittel und damit abhörsicher.

So lautete zumindest die Theorie.

Bei seinem Eintreffen hatte Nash ihm ein passwortgeschütztes Tablet mit einer Videobotschaft von Kennedy übergeben. Sie setzte ihn darüber in Kenntnis, dass die Verschwörung gegen Ward weit über die saudische Königsfamilie hinausging. Offenbar waren die Risiken so groß, dass sie ohne Nashs Wissen selbst den Weg nach Uganda angetreten hatte, um persönlich mit Rapp zu sprechen. Der Clip endete mit der Wegbeschreibung zu einem Treffpunkt, der so nahe am absoluten Nirgendwo lag, wie es irgendwie möglich schien.

Das Motorengeräusch des Geländewagens wurde lauter. Rapp richtete die Aufmerksamkeit auf den Mann am Steuer. Nash war zweifellos mutig, patriotisch und verdammt clever.

Doch war er auch loyal? Gestern wäre ihm die Antwort auf diese Frage noch locker über die Lippen gegangen, doch eine SMS, die Rapp vor ein paar Stunden erhalten hatte, ließ ihn stutzig werden.

Paranoia? Wahrscheinlich. Sogar fast sicher. Allerdings hatte es noch nie jemanden umgebracht, zu paranoid zu sein.

»Wo geht's lang?«, wollte Nash wissen.

Aus den veranschlagten zwei Stunden war eine fünfstündige Tortur geworden, die zwei weitere Flussdurchquerungen und eine weitere Gelegenheit zum Einsatz der Seilwinde umfasste. Schließlich hatten sie eine asphaltierte Straße erreicht, die in einer Sackgasse endete.

»Rechts. Wir sind wieder auf der ursprünglichen Straße, von der wir hinter der Tankstelle abgelenkt sind.«

Als sie durch ein kleines Dorf fuhren, ihren nächsten Orientierungspunkt auf der Karte, war es bereits später Vormittag. Rapp stellte den Kilometerzähler des Fahrzeugs mit dem Knopf auf null zurück. »Nach exakt 27,3 Kilometern kommt auf der rechten Seite ein Feldweg. Im Dunkeln kann man ihn leicht übersehen, aber jetzt, wo die Sonne aufgegangen ist, sollte es kein Problem sein, ihn zu finden.«

Laut Kennedys Video führte dieser Feldweg sie zu einem Waldgebiet, das zu steil und felsig war, um von Bauern genutzt zu werden, die sich einst in der Gegend niedergelassen hatten. Auf einer Lichtung in der Mitte sollte Kennedy warten.

Wie angekündigt, war die Abzweigung tagsüber leicht zu finden. Sie erklimmen die holprige Strecke durch den Wald. Nach ein paar weiteren Kilometern zeigte Rapp auf eine Lücke im Laub. »Da vorn.«

Nash hielt an der bezeichneten Stelle. »Hier?«

Rapp riss wortlos die Tür auf und verließ den Wagen. Nash folgte ihm, wobei er eine Hand benutzte, um die Augen vor dem grellen Sonnenlicht zu schützen. Die Lichtung wies einen Durchmesser von knapp 100 Metern auf und wurde von dicht wuchernden Bäumen umgeben. Der Boden war leicht uneben, ein paar Felsen hier und dort, ansonsten nichts.

Mitch blieb in der Nähe des Fahrzeugs stehen. Sein Begleiter entfernte sich ein Stück, um Abstand zwischen sie zu bringen. Nachdem er etwa 20 Meter zurückgelegt hatte, drehte er sich um.

»Verrätst du mir, was wir hier wollen, Mitch?«

»Wir sind mit Irene verabredet.«

»Mit Irene? Wovon zum Teufel sprichst du?«

Rapp löste sich aus der Deckung des Wagens und kam auf Nash zu. »Die Nachricht auf dem Tablet besagte, dass wir sie hier treffen.«

Auf Nashs Gesicht trat ein skeptischer Ausdruck mit einem Anflug von Alarmiertheit. »Als ich sie zurückließ, hatte sie sich in ihrem Büro ziemlich bequem eingerichtet, Mitch. Warum sollte sie mich herschicken, wenn sie vorhatte, selbst zu kommen? Gibt es etwas, das du mir verschweigst?«

Rapp fand keine Zeit für eine Antwort, bevor die Männer zwischen den Bäumen auftauchten. Drei von ihnen waren von Kopf bis Fuß in Tarnmonturen gehüllt, ihre Augen hinter Schutzbrillen unsichtbar. Sie hielten Sturmgewehre in der Hand. Die perfekt abgestimmten Positionen ermöglichten es ihnen, Rapp mit den Waffen ins Visier zu nehmen, ohne ein Kreuzfeuer zu riskieren.

Rapp blieb stehen und beobachtete einen Moment lang, wie sie sich bewegten, griff aber nicht nach der versteckten Glock im Holster unter dem rechten Arm.



»Es lauern noch vier weitere in den Bäumen, die auf deinen Kopf zielen. Jeder von ihnen ist ein erstklassig ausgebildeter Operator. Sie wissen, wer du bist. Sie mögen zahlenmäßig und strategisch überlegen sein, aber ich garantiere dir, sie haben trotzdem Angst. Ein falsches Zucken von dir, und sie drücken sofort ab.«

Rapp nickte und spürte ein Aufflackern von Wut, die sich schnell in etwas weitaus Schlimmeres auflöste. Etwas, das ihm schlagartig in Erinnerung rief, was er seit dem Tod seiner Frau durchgemacht hatte. Ein tiefes Gefühl von Verlust, begleitet von dem undefinierbaren Gefühl, dass künftig für ihn nichts mehr so blieb, wie es mal gewesen war.

»Behalt einfach die Hände, wo sie sind, und alles wird gut.«

»Wieso kauf ich dir das nicht ab, Mike?«

Nash zog den Colt und trat einen halben Meter weiter zurück. Er war jetzt zwar ein Schreibtischtäter, aber noch nicht so weit von seinen militärischen Wurzeln entfernt, um diesen Männern grenzenlos zu vertrauen, dass sie ihn beschützten.

»Es ist nichts Persönliches, Mitch.«

»Wie kann es verdammt noch mal nichts Persönliches sein? Wir sind seit Jahren befreundet. Wir haben zusammen gekämpft. Wir haben zusammen geblutet. Und jetzt stehe ich hier im Wald und warte darauf, dass du und deine Freunde mich abknallen. Weswegen überhaupt? Für einen Berg Kohle von den Saudis? Deine Frau verdient mehr, als du ausgeben kannst.«

»Es geht nicht um Geld, Mitch. Und nicht die Saudis stecken dahinter, sondern der Präsident der Vereinigten Staaten. Es fällt dir wahrscheinlich schwer, das zu begreifen, aber ich arbeite nicht für dich. Ich arbeite nicht einmal für Irene. Ich arbeite für den Mann, der ins Weiße Haus gewählt wurde.«

»Du hast dich auf die Seite eines Politikers geschlagen? Hast du den Verstand verloren?«

Nash versteifte sich. »Meinst du, ich habe gewollt, dass es dazu kommt? Willst du mich verarschen? Du kannst dir nicht vorstellen, was ich alles angestellt habe, um zu verhindern, dass es so endet. David Chism hätte beim ersten Angriff sterben sollen. Dann wäre es vorbei gewesen.«

»Was hast du gegen ihn?«

»Ich? Gar nichts. Aber die Saudis. Nachdem du Chism gerettet hattest, bat Cook mich, ihm Informationen über Nicholas Ward zu liefern. Er sagte, er will nicht, dass Irene davon erfährt. Ich dachte mir anfangs nichts dabei. Er schien einfach nur ein bisschen in Wards schmutziger Wäsche herumwühlen zu wollen, um ihn zu erpressen, sich seine Unterstützung zu sichern, so was in der Art. Aber dann wurde Wards Anwesen gestürmt und er selbst in seinem Hangar geschnappt. Erst da merkte ich, worauf ich mich eingelassen habe.«

»Aber du bist mit deinem Wissen nicht zu Irene gegangen.«

»Wozu? Um ihr zu sagen, dass ich gerade meine besten Freunde zum Tode verurteilt habe? Dass der Präsident der Vereinigten Staaten von mir unterstützt mit einer ausländischen Regierung konspiriert, um den reichsten Mann der Welt abzuservieren? Was hätte das geändert? Chism war tot. Ward war in der Gewalt von Gideon Auma. Und du und die anderen waren nicht mehr da.«

Traurigerweise hatte er wahrscheinlich sogar recht. Cook hatte Mehrheiten in beiden Häusern des Kongresses um sich geschart und Verbündete in den Führungsetagen von National Security Agency und Secret Service sowie bei den Joint Chiefs. Man munkelte, dass er im Begriff stand, den FBI-Direktor durch eine Frau zu ersetzen, die ihn vergötterte, und als Nächstes nahm er sich vermutlich die CIA vor. Cook

stand in jeder Hinsicht über dem Gesetz. Hätte er durch das Tor des Weißen Hauses auf Touristen gefeuert, wäre er dafür vermutlich nicht mal einem Richter vorgeführt worden.

Nash begann auf und ab zu gehen. »Die Welt, für die wir gekämpft haben, existiert nicht länger, Mitch. Wir haben den Kollaps der Sowjetunion herbeigeführt und so gut wie jeden islamischen Terroristen getötet, der uns je auch nur schief angesehen hat. Die Zeit der Kriege zwischen den Supermächten ist vorbei – das muss so sein, sonst überlebt keiner von uns. Dein Freund Nicholas Ward glaubt fest daran, ein Goldenes Zeitalter einläuten zu können. Du weißt noch besser als ich, dass das Blödsinn ist. Die Menschen brauchen Härte. Sie brauchen einen Gegner, den sie bekämpfen können. Jemanden, den sie hassen und dem sie sich überlegen fühlen. Sonst verlieren sie ihre Identität und das Gefühl, dass ihr Leben einen Sinn hat. Und damit kämen sie nicht zurecht. Ohne konkrete Bedrohung, ohne Feindbild fallen sie am Ende übereinander her.

Das Video von Irene, das du vorhin gesehen hast? Einer der Mitarbeiter des Präsidenten hat es innerhalb von weniger als einem Tag mit einer Software erstellt, die man kostenlos im Internet bekommt. In ein paar Jahren werden die Hälfte der Videos, die man im Netz findet, Fälschungen sein. Verbreitet von rechten und linken Spinnern, von ausländischen Mächten und jedem, der genug Grips im Schädel hat, um einen Laptop zu bedienen. Wenn wir das nicht in den Griff bekommen, wird es in einem Bürgerkrieg enden. Statt Norden gegen Süden werden es diesmal 400 verschiedene Fraktionen sein, die alle keine Ahnung haben, was wirklich abgeht. Idioten, die die Erde für eine Scheibe halten. Impfgegner. Nazis. Kommunisten. Antifa. Die Glutenunverträglichen ...«

»Und die Cooks werden alles wieder in Ordnung bringen.«

»Ich glaube zumindest, sie haben bessere Chancen als die meisten anderen«, antwortete Nash. »Sie machen sich keine Illusionen über die Menschheit. Sie wissen, dass 95 Prozent von ihnen sich mit Händen und Füßen gegen die Utopie wehren, die Nicholas Ward ihnen aufzwingen will. Und was noch wichtiger ist: Sie wissen, dass sie dabei die restlichen fünf Prozent mit in den Abgrund reißen. Die Cooks wollen den Menschen lediglich die Führung geben, die sie brauchen. Sie wollen ihnen das Leben erleichtern. Ihnen ein Ziel geben. Etwas, dem sie sich zugehörig fühlen.«

»Und die restlichen fünf Prozent? Ich nehme an, die bekommen auch, was sie wollen?«

»Ja. Reichtum, Macht und eine schöne hohe Mauer zwischen uns und ihnen.«

»Was für eine herrliche Vision.«

Nash stieß ein verbittertes Lachen aus. »In meiner ganzen Karriere ging es darum, für Amerika und den amerikanischen Traum zu kämpfen, Mitch. Aber irgendwann wacht man aus jedem Traum auf. Irgendwann muss man sich eingestehen, dass die Affen immer einen Grund finden werden, sich gegenseitig mit Fäkalien zu bewerfen. Die Frage ist nur, wie viel man bereit ist, an einem kleben zu lassen. Ich habe mein ganzes Leben damit verbracht, Menschen zu retten, die nicht gerettet werden wollen. Jetzt ist es an der Zeit, dass ich mich selbst und meine Familie rette. Ich möchte, dass meine Kinder in 20 Jahren in ihrem Penthouse relaxen, statt um Reste betteln zu müssen oder sich wegen jeder Verschwörungstheorie, die auf Facebook kursiert, gegenseitig umzubringen. Mein Job hält Al-Qaida nicht davon ab, hier und da ein paar Leute umzubringen. Nicht mehr. Es geht vielmehr darum, den Mob daran zu hindern, sich selbst und alles zu zerstören, was Menschen wie wir aufgebaut haben.«

Rapp nickte und sah zu den Männern, die ihre Waffen auf ihn richteten. »Also, wie lautet der Plan, Mike? Ich habe nicht den ganzen Tag Zeit.«

»Der Plan ...« Nash blickte auf die Pistole in seiner Hand. »Der Plan lautet, so viel von deinem Chaos zu beseitigen, wie ich kann.«

»*Mein* Chaos?«

»Richtig. Dein Chaos. Deinetwegen gelten Ward und Chism als tot, und das müssen sie auch bleiben. Wenn sie unter die Lebenden zurückkehren, erzeugt das Unannehmlichkeiten für Personen, die es nicht schätzen, wenn man ihnen Unannehmlichkeiten bereitet. Ich nehme an, du hast sie zusammen mit Scott irgendwo in der Nähe versteckt? Sag mir, wo ich sie finde. Ich fahre rüber, trinke ein paar Bier mit den Jungs, und dann bringe ich heute Abend beide um und fliege nach Hause, bevor jemand mitbekommt, was passiert ist. Jeder, der sich bereit erklärt, den Mund zu halten, kann gehen.«

»Und Irene?«

»Ich kann sie schützen. Cook wird mich zum neuen CIA-Direktor ernennen. Er hat kein Interesse daran, sich mit ihr anzulegen. Sie muss einfach nur die Versetzung in den Ruhestand akzeptieren.« Er hielt einen Moment inne und richtete dann anklagend den Finger auf Rapp. »Wie immer bist du das Problem. Du bist der Teil dieses verdammten Sandwichs, an dem alle ersticken werden.«

»Und deshalb werde ich nicht einfach so verschwinden.«

»Ich weiß nicht. Vielleicht weißt *du* es. Wie wäre es, wenn ich dir den verfuckten Deal des Jahrhunderts vorschlage? Du gibst mir auf der Stelle dein Wort, dass du die Sache auf sich beruhen lässt. Dass du mich vergisst, die Cooks, die Saudis, Ward und den ganzen Rest. Dass du zurück ans Kap fliegst, Rennen auf dem Bike fährst, Zeit mit deiner neuen

Familie verbringst und nie mehr einen Fuß auf amerikanischen Boden setzt. Wenn du dich dazu bereit erklärst, bringe ich dich persönlich zum Flughafen.«

Rapp schwieg.

»Ja. Das dachte ich mir.« Nash schüttelte langsam den Kopf. »Aber eins verspreche ich dir: Ich werde dich zum Helden machen. Der ganze Mist, den du geleistet hast und von dem keiner etwas weiß? Ich werde es den Menschen sagen. Das hast du verdient, Mitch.«

Rapp ging zu einem Felsvorsprung, misstrauisch beäugt von den Männern, die ihn mit ihren Waffen anvisierten. Er setzte sich darauf und stützte die Ellbogen auf die Knie. »Ich habe auf der Fahrt hierher eine interessante SMS erhalten.«

»Danach wollte ich dich ohnehin noch fragen.«

»Wie ich dir ja bereits erzählt habe, brauchen Wards Leute noch ein paar Wochen, um die Wegwerfhandys ihren Benutzern zuzuordnen. Aber er hat eine Liste der Funkmasten zusammengestellt, die bei den Telefonaten benutzt wurden.«

»Und?«

»Ihm ist da etwas äußerst Interessantes aufgefallen. Eins dieser Telefone war zweimal in die gleiche Funkzelle eingeloggt wie ich, wenn ich zu Hause in Virginia bin.«

Nash legte die Stirn in Falten, als er versuchte, die Auswirkungen dessen nachzuvollziehen, was er gerade gehört hatte. Rapp half ihm auf die Sprünge.

»Offenbar ist Nick Wards Gedächtnis besser als meins. Ich kann mich nicht erinnern, ihm gegenüber erwähnt zu haben, dass der Mann, mit dem ich heute verabredet bin, einige Häuser weiter wohnt. Aber er wusste es.«

»Ich verstehe nicht.« Nash wich noch ein paar Schritte zurück und vergewisserte sich, dass seine Leute mit schussbereiten Waffen auf Position waren.

»Ich habe auch so einiges nicht verstanden. Das Video von Irene, in dem sie mich auffordert, sie mitten im Nirgendwo zu treffen. Das alte Passwort aus Weißrussland, das sich jeder mit entsprechender Freigabe in der Agency besorgen könnte. Der Maulwurf, der zu schlau war, als dass ihn jemand hätte identifizieren können. Durch die Ortungsdaten der Funkzellen fügte sich dann alles zu einem schlüssigen Gesamtbild zusammen.«

Als Nash diesmal die Männer betrachtete, die Rapp bedrohten, nahm er sich die Zeit, jedes Detail genau zu inspizieren – ihren Körperbau, die Art, wie sie standen, wie sie ihre Gewehre hielten. Und dann wusste er Bescheid. Er wusste Bescheid, noch ehe Rapp sie mit einem unauffälligen Kopfnicken dazu aufforderte, Schutzbrillen und Masken abzusetzen.

Nash wandte den Blick ab, bevor er Scott Coleman in die Augen sehen musste. Verständlich, denn Coleman war wahrscheinlich sein bester Freund auf der Welt. Joe Maslick und Bruno McGraw, die ebenfalls anwesend waren, standen auch ziemlich hoch im Kurs.

»Was habt ihr im Wald gefunden?«, erkundigte sich Rapp bei Coleman.

»Sieben Söldner.«

»Alle tot?«

»Bis auf den einen, den wir am Leben ließen, um ihn zu verhören. Solide Jungs. Mit denen war nicht zu spaßen.«

Rapp nickte. Die Stille auf der Lichtung dehnte sich aus. Schließlich durchbrach er sie. »Ich lasse dir fünf Minuten Vorsprung«, meinte Rapp schließlich. »Um der alten Zeiten willen.«

Rapp zielte nicht sonderlich exakt und setzte einen einzigen Schuss zwischen die Bäume ab. Der Knall war ohrenbetäubend laut, und das Knacken, mit dem das Projektil ins Blätterdach einschlug, klang bedrohlich. Genau darum ging es.

Eine halbe Stunde nach Beginn der Verfolgungsjagd hatte sich die Steigung des bewaldeten Hangs auf geschätzt fünf Prozent erhöht. Ihm bereitete das keine Probleme, bei Nash sah das anders aus. Während seiner aktiven Zeit als Marine war er konditionell in Höchstform gewesen, aber das konnte man jetzt nicht mehr behaupten. Er hatte sein Ausdauertraining weitgehend zugunsten von Gewichtheben aufgegeben und brachte solide 95 Kilo auf die Waage. Eine prima Idee, um die während der Dienstzeit arg strapazierte Wirbelsäule zu stärken, aber für einen ausgedehnten Berglauf alles andere als günstig.

Rapp visierte einen Punkt etwas weiter links an und feuerte erneut. Er wollte Nash so lange wie möglich den Hang hinauftreiben. Selbst nach Jahren politischer Arschkriecherei und dem Durchsitzen von Schreibtischstühlen durfte man einen Mann wie Michael Nash nicht unterschätzen.

Rapp lief weiter. Er bemühte sich, leise zu sein, ohne es zu übertreiben. Die gleiche Explosion, die Nashs Rücken in Mitleidenschaft gezogen hatte, beeinträchtigte auch sein Gehör. Eher unwahrscheinlich, dass er in der Lage war, den Rhythmus menschlicher Bewegungen von Geräuschen zu unterscheiden, die der stoßweise wehende Wind verursachte.

Ein historisch befriedigendes Ende für diesen Hurensohn. Die Menschen hatten sich durch die Evolution bis zum heutigen Tag keine nennenswerten Vorteile verschafft. Sie waren weder besonders schnell noch besonders stark. Sie besaßen keine scharfen Klauen oder spitzen Zähne. Ihr einziges Talent



war die Fähigkeit, nicht aufzugeben und ihre Beute zu zermürben, bis sie irgendwann kapitulierte, betäubt und wehrlos.

Rapp hatte nicht vor, sich auf einen Nahkampf mit einem verzweifelten früheren Marine einzulassen, der fast 20 Kilo schwerer war. Nein, Nash würde auf seinen verdammten Knien enden – nach Luft schnappend und in Erwartung der Kugel, die ihn niederstreckte. Wobei das genau genommen nicht stimmte. Der loyale Soldat, den Rapp gekannt hatte, war bereits tot. Schon seit Längerem. Die Kugel machte es lediglich offiziell.

Während er sich einen Weg durch das Gestrüpp bahnte, musste Rapp immer wieder daran denken, wie es so weit gekommen war. Er erinnerte sich an die Schlachten, die sie gemeinsam ausgefochten hatten, einige gegen Amerikas Feinde, andere untereinander. Er erinnerte sich an lautstarke Auseinandersetzungen über Strategie, Taktik und Personal. Er erinnerte sich daran, wie er mit Maggie und den Kindern auf Nashs Terrasse gesessen hatte oder ihrem ältesten Sohn Lacrosse beibrachte.

Rapp verlangsamte den Schritt, als seine weiß glühende Wut zu einem dumpfen Rot verblasste.

Vor ein paar Jahren hatte er Nash gezwungen, die Lorbeeren für etwas zu ernten, das Rapp geleistet hatte. Er war über Nacht zum Nationalhelden aufgestiegen. Ausgezeichnet mit dem Distinguished Intelligence Cross, das ihm die Aufmerksamkeit der Washingtoner Eliten und eine enorme Medienpräsenz sicherte. Die unerwartete Berühmtheit hatte es unmöglich gemacht, weiterhin als Geheimagent eingesetzt zu werden. Ohne eigenes Verschulden sah er sich über Nacht von der Karriere ausgeschlossen, die er mühsam aufgebaut hatte.

Er war stinksauer gewesen, und im Nachhinein betrachtet hatte er wahrscheinlich allen Grund dazu. Damals hatte Rapp sich eingeredet, es nur zum Wohl seines Freundes getan zu haben. Dass ihn die Belastungen der Einsätze an seine Grenzen führten und er eine Familie hatte, die ihn brauchte. Er hatte sich eingeredet, den alten Freund damit zu beschützen. Aber war diese Entscheidung wirklich von ihm getroffen worden? Und waren seine Beweggründe wirklich so selbstlos gewesen? Irgendjemand hatte öffentlich den Ruhm einheimsen müssen. Rapp wollte damals nicht, dass es ihn traf. Allerdings war er nicht einfach nur aus dem Rampenlicht geflohen, wie er es sonst immer tat, sondern hatte seinen Freund vor die Scheinwerfer und Kameras gedrängt.

Rapp blieb stehen und lauschte in den Wald hinein, auf der Suche nach der Zielperson. Kein Mucks. Wenn er entsprechend motiviert war, schaffte es Nash offenbar immer noch, seinen fetten Arsch einen Hügel hinaufzubewegen.

Er setzte sich in Bewegung, stellte aber fest, dass die Gedanken seine Beine ausbremsten. Er dachte an einen besonders hässlichen Streit zurück, den er und Nash vor Jahren ausgetragen hatten. Er endete damit, dass Rapp ihn schwer verletzt am Straßenrand zurückließ.

Jetzt konnte er sich nicht mal mehr erinnern, worüber sie damals gestritten hatten.

Er versuchte, sich auf die bevorstehende Aufgabe zu fokussieren. Wenn er Mike Nash nur als weiteren verweichlichten Aktenhengst abstempelte, könnte er diese Fehleinschätzung durchaus mit dem Leben bezahlen. Es fiel ihm schwer, sich zu konzentrieren. Es gab so viele gemeinsame Erinnerungen.

Die bittere Wahrheit lautete, dass er selbst Nash zu dem Mann gemacht hatte, der er heute war. Er hatte den Marine mit Gewalt in die Chefetage gedrängt. Was hatte er denn

erwartet? Nash gab immer Vollgas. In der Schule. Im Sport. Im Kampf. Kein Wunder, dass er auch in seinem neuen Einsatzbereich nach Mitteln und Wegen suchte, sich als Sieger auszuzeichnen. Natürlich merkte er schnell, dass die Politik in Washington ein Umfeld war, das Loyalität und Mut nicht belohnte. Es belohnte Verrat und Eigennutz.

Wer sich nicht anpasste, ging unter.

Rapp glitt zwischen den Bäumen hindurch und dachte über alles nach, was Nash auf der Lichtung zu ihm gesagt hatte. Steckte möglicherweise ein Körnchen Wahrheit darin? Sie hatten sich in ihrer gemeinsamen Zeit zwar häufiger gestritten als auf einen gemeinsamen Nenner verständigt, doch er hatte die Einschätzungen seines Freundes stets ernst genommen. Manchmal ernster, als er sich eingestehen wollte.

*Dieser verdammte Hurensohn!*

Rapp hasste Zweifel. Auf der Liste bescheuerter Sachen, mit denen man nur Zeit verschwendete, kamen sie gleich nach Reue und Schuldgefühlen. Und doch schlurfte er hier durch den Dschungel und zweifelte an allem und jedem. In einem Tempo, das dafür sorgte, dass er sein Opfer nie einholte.

Trotzdem wollte er Nash leiden lassen. Ihn so lange den Hügel hinaufjagen, bis der Wald sich zum Ackerland hin öffnete und ihn zum Umkehren zwang. Er wollte immer wieder wahllos auf ihn feuern und ihn so an den Rand einer Panik treiben. Dann, irgendwann später, wollte er zu Coleman und den anderen stoßen und einfach verschwinden. Nash würde sich im Wald verkriechen – wahrscheinlich tagelang –, fast verhungern, von Ungeziefer anknabbern lassen und hoffentlich eine Amöbe verschlucken, die einem brutalen Durchfall bescherte. Bis er irgendwann wiederauftauchte. Dreckig, unrasiert und dehydriert. Ohne Rückendeckung durch die

Agency oder seine Familie. Ohne zu wissen, wem er trauen konnte.

Wenn er schließlich in die Vereinigten Staaten zurückkehrte, wurde er zu Kennedys Problem. Vielleicht kommandierte sie ihn für den Rest seiner Dienstzeit zur Überwachung einer sibirischen Wetterstation ab. Oder sie steckte ihn in ein vergessenes Lagerhaus voller Geheimdienstberichte aus dem Kalten Krieg, die abgeheftet werden mussten.

Vor ihm wurde das Sonnenlicht intensiver und deutete auf eine Lücke in der Vegetation hin. Rapp inspizierte die Fläche und entdeckte im Zentrum eine Gestalt.

Nash.

Er zögerte einen Moment, begab sich dann aber in eine Position, in der er zwar für den anderen sichtbar war, aber ausreichend Deckung besaß. Nash hatte keine solchen Vorkehrungen getroffen. Er stand ungeschützt da, die Waffe locker auf den Boden gerichtet.

»Du bist noch lahmer, als ich dachte«, stichelte Rapp.

»Ich hatte es nicht eilig. Ich zögere nur das Unvermeidliche hinaus, oder? Ich lasse mich nicht von dir den Berg hochscheuchen, bis ich kollabiere. Ich möchte mit ein bisschen mehr Würde abtreten. Wenn ich schon sterben muss, dann mit kotzfreiem Hemd und ohne Bügelfalte in der Hose.«

»Ganz wie du meinst.«

»Es war ein wilder Ritt, nicht wahr, Mitch? Was wir alles angestellt haben? Was wir alles gesehen haben? Selbst wenn wir darüber reden dürften, würde es uns niemand abkaufen.«

Rapp zog die Schultern hoch.

»Ich bin stehen geblieben, um dir etwas zu sagen, Kumpel. Es gibt keinen Grund mehr, dich anzulügen. Also nimm es ernst, okay? Nichts von diesem ganzen Scheiß ist wichtig. Nur Claudia, Anna, Irene, Scott und die Jungs. Das war's.

Alle anderen warten nur darauf, einem in den Rücken zu fallen. Das habe ich in den Konferenzräumen dieser Welt gelernt. Wir sterben alle, und in ein paar Jahren wird sich niemand mehr daran erinnern, dass wir überhaupt existiert haben. Nichts, was wir tun, bedeutet etwas.«

»Gibt es einen Punkt, auf den du hinauswillst?«

»Natürlich. Schließ deinen Frieden mit dem Präsidenten, Mitch. Du und Irene, ihr könnt den Sturm, der aufzieht, nicht im Alleingang aufhalten. Ich weiß, dass du nichts mit ihm zu tun haben willst, aber sei wenigstens so klug, ihm aus dem Weg zu gehen. Und obwohl ich weiß, dass du in den letzten Jahren selten meiner Meinung warst, solltest du über meine Worte nachdenken. Es ist ein guter Rat.«

Er hob die Pistole und schob die Mündung unter das Kinn.

»Mike! Nein!«

Es war zu spät. Der Schuss löste sich, und er brach auf dem Dschungelboden zusammen.

# 1

## WESTLICH VON MANASSAS, VIRGINIA

Der Regen hörte einfach nicht auf. Zuerst kam er in Bogen. Dann in Wellen. Jetzt schien er sich förmlich im Kreis zu drehen, überforderte die Scheibenwischer von Rapps Mietwagen und tanzte im Licht der Scheinwerfer. Dahinter steuerte Irene Kennedy ihren eigenen Geländewagen und folgte ihm im Abstand von wenigen Metern. Durch die beschlagene Windschutzscheibe ließen sich vage die Umrisse seines Hauses erkennen, doch das tröstete ihn nicht sonderlich.

Er hatte Maggie Nash gerade über den Tod ihres Mannes informiert. Der sorgfältig ausgearbeitete Schwachsinn über seine Heldentaten trug wenig dazu bei, die Tatsache zu verschleiern, dass sie jetzt eine Witwe war, deren vier Kinder ohne einen Vater aufwuchsen. Er änderte auch nichts am vorwurfsvollen Blick in ihren Augen. Einem Blick, der besagte: *Was zum Teufel hatte mein Mann, der mit Rückenproblemen in die Verwaltung versetzt wurde, in Uganda verloren? Warum ist er – wie so viele andere – tot, während du einfach weiterlebst?*

Berechtigte Fragen, auf die er ihr keine Antwort geben konnte.

Das moderne, fast museal anmutende Konzept des Hauses, das vor ihnen auftauchte, war ursprünglich von seiner verstorbenen Frau erdacht worden. Architektonisch hochmodern, aber vom Fundament an kompromisslos auf Sicherheit

getrimmt. Nach der Fertigstellung fühlte es sich zunächst ein wenig wie ein Bunker an. Nicht dass er damit ein Problem gehabt hätte. Es gab nichts Besseres, als von Tausenden Tonnen Beton umgeben zu sein, um nachts ruhig zu schlafen. Sobald Claudia dem Ganzen ihre Handschrift verlieh, fühlte es sich tatsächlich wie ein Zuhause an. Der Geruch von Zement und frischer Farbe wich dem Geruch von frisch gebackenem Brot, Blumen und Kokosnuss-Shampoo. Das Brummen der hochmodernen Klimaanlage wurde von Annas atemlosen Erzählungen und dem Scheppern von Pfannen ersetzt.

Im Näherkommen verwandelte sich das Gebäude erneut in einen Bunker. Leblose Leere im Wert von acht Millionen Dollar.

Das riesige Tor schwang auf, sobald er den Knopf am Schlüsselanhänger drückte. Er ließ ihn erst los, als Kennedys Wagen ebenfalls die andere Seite erreicht hatte. Überall flackerten Sicherheitslichter auf. Sie rollten vor dem Eingang aus und sprangen in den Regen hinaus. Mit einem speziell angefertigten Schlüssel gelangte er ins Haus, wo er zunächst das Sicherheitssystem deaktivierte und einen Check startete. Er hatte die Logs bereits per Handy abgerufen, doch er traute der Sache nicht. Alles, was mit dem Internet verbunden war, ließ sich von außen manipulieren. Die Anlage selbst war jedoch in die Wände eingebaut. Um sie auszuhebeln, brauchte man mehr als ein paar clevere Hacker – man brauchte Presslufthämmer.

Gerade als Kennedy den Vorraum betrat, kam die Entwarnung. Sie hielt ihren Schirm ins Freie, um ihn auszusütteln, bevor sie die Tür schloss. Das Geräusch des Sturms wurde größtenteils ausgeblendet, sodass man wieder nur das Surren der Klimaanlage hörte.

»Claudia hat mir eine Liste mit Sachen gegeben, die ich nach Afrika mitbringen soll«, meinte Rapp. »Warum holst du dir nicht eine Flasche Wein und kommst dann rauf?«

Kennedy nickte stumm und machte sich auf den Weg in den Keller.

»Nimm einen von den guten Tropfen«, rief er, während er die Treppe hinaufsprang. »Ich bezweifle, dass ich lange bleiben kann, und ich bin mir nicht sicher, ob ich jemals zurückkomme.«

Eigentlich hätte er gar nicht hier sein sollen. Aber Kennedy allein mit Maggie sprechen zu lassen war ihm feig erschienen. Immerhin trug er eine große Mitverantwortung am Tod ihres Mannes. Also hielt er es für das Mindeste, ihr in die Augen zu sehen, wenn sie die traurige Nachricht erhielt.

Rapp betrat das Hauptschlafzimmer und aktivierte per Handy ein weißes Rauschen, das über versteckte Bluetooth-Lautsprecher in der Zimmerdecke abgespielt wurde. Auf diese Weise wurde jedes Gespräch für versteckte Mikrofone verschleiert. Er rechnete zwar nicht damit, dass welche installiert waren, aber besser übervorsichtig als nachlässig.

Er rief Claudias Liste auf und schlurfte in den begehbaren Kleiderschrank, den er nur selten nutzte. Das Gewirr von Kleidung, Schuhen, Schals und Gott weiß was noch wirkte auf den ersten Blick völlig wahllos, deutete aber bei näherer Betrachtung auf einen übergreifenden Masterplan hin.

Er hatte immer noch nichts von dem gefunden, was auf der Liste stand, als Kennedy mit einer offenen Flasche Bordeaux in der Tür auftauchte.

»Was ist der Unterschied zwischen einem Absatz und einem Keil?«, fragte Rapp.

Sie schenkte ihnen ein, winkte ihn aus dem Schrank zu sich und nahm ihm im Vorbeigehen das Handy ab. Ein



kurzer Blick auf den Bildschirm genügte ihr, um mit dem Zusammentragen zu beginnen.

»Was ist passiert, Mitch?«

»Mike war dein Maulwurf.«

Sie nickte stumm. »Kann ich davon ausgehen, dass er auf Anweisung des Weißen Hauses gearbeitet hat?«

»Ja.«

Präsident Anthony Cook unterschied sich massiv von seinen Vorgängern. Ein rücksichtsloser Autokrat, der keine Liebe für das Land aufbrachte, das er regierte, oder die Menschen, die es bewohnten. Das Gegenteil schien der Fall zu sein. Er erkannte zielsicher jeden Makel, jede Schwäche und besaß eine unglaubliche Gabe, sie für sich auszunutzen. Nach seiner Auffassung ließ sich das amerikanische Volk umso besser kontrollieren, je mehr er die Menschen gegeneinander ausspielte. Sein einziges Ziel schien darin zu bestehen, sich in der Bewunderung seiner Anhänger zu sonnen und Macht anzuhäufen.

In vielerlei Hinsicht hielt Rapp Cooks Frau sogar für noch schlimmer. Sie trat bei Weitem nicht so charismatisch auf, agierte aber klüger und berechnender. Gemeinsam stellten sie einen Machtfaktor dar, mit dem man rechnen musste. Zumindest in diesem Punkt pflichtete er Mike Nash im Nachhinein bei.

Als Kennedy wieder das Wort ergriff, wurde deutlich, dass sie über etwas nachdachte, das ihr sehr naheging.

»Hast du ihn getötet?«

»Er hat sich selbst umgebracht.«

»Meinst du das im übertragenen Sinne?«

»Du meinst, ich will darauf hinaus, dass er mir in die Quere gekommen ist und es auf Selbstmord hinausläuft? Nein. Er hat sich eine Pistole unters Kinn gehalten und abgedrückt, bevor ich ihn davon abhalten konnte.«

Sie sackte förmlich zusammen. Ein Teil der inneren Anspannung fiel von ihr ab. Er beobachtete sie ein paar Sekunden lang, während sie einen Gürtel auf einer Kommode zusammenrollte. »Wie geht es jetzt weiter, Irene?«

Sie antwortete nicht sofort, aber als sie es tat, sagte sie einen Satz, den er selten von ihr hörte. »Ich weiß es nicht.«

»Mehr fällt dir nicht ein? Du hast mir das eingebrockt, erinnerst du dich?«

»Meinst du die Maulwurfsjagd? Oder dieses Leben?«

»Beides.«

»Ich schätze, das habe ich. Vielleicht wäre eine Bitte um Entschuldigung angebracht.«

»Ach was. Wir hatten einen ziemlich guten Lauf.«

»Bist du dir da so sicher?«, fragte sie und drehte sich zu ihm um. »Denn er hat uns an diesen Punkt geführt. An diesen Ort. Zu diesem Moment. Ich erkenne jetzt, dass ich die Wahrheit viel zu lange ignoriert habe, Mitch. Seit Langem. Vielleicht schon so lange, wie wir uns kennen.«

»Welche Wahrheit?«

»Dass die amerikanische Demokratie viel verletzlicher ist, als ich es mir eingestehen wollte. Ich habe immer gewusst, dass es eine machthungrige herrschende Klasse gibt, aber ich habe nicht sehen wollen, wie viele Menschen bereit sind, vor ihr zu buckeln. Vielleicht verlangt die Freiheit dem Durchschnittsbürger einfach zu viel ab. Zu viel persönliche Verantwortung erzeugt zu viele Gelegenheiten zum Scheitern.«

»Kurz vor seinem Tod hat Mike gesagt, wir sollen mit den Cooks Frieden schließen. Dass wir sie nicht besiegen oder ändern können, was kommt.«

»Das ist wahrscheinlich ein guter Rat.«

»Das hat er auch gemeint.«

Sie holte einen Stapel ordentlich gefalteter Kleidung aus dem Schrank und legte ihn aufs Bett, bevor sie zu ihrem Weinglas zurückkehrte. Rapp war nicht sicher, ob er es sich nur einbildete oder ob ihre Hand leicht zitterte, als sie es an die Lippen führte.

»Die Rolle der CIA wird sich unter den Cooks verändern, Mitch. Sie wird sich stärker nach innen kehren und nicht länger mit äußeren Mächten beschäftigen, weil sie diese nicht als direkte Bedrohung betrachten. Sie werden deutlich mehr mit internen Feinden beschäftigt sein – politischen Gegnern, Kritikern und dem amerikanischen Volk selbst. Der Heimatschutz wird unter ihrer Regie zu einer Organisation, die sich ganz dem Erhalt ihrer Macht verschreibt.«

»Das wäre eine große Veränderung, die viele Menschen betrifft. Meinst du, es wird ihnen gelingen, das durchzuführen?«

»Ich habe viel über diese Frage nachgedacht. Meine Antwort lautet Ja.«

»Du bist noch da. Ihr Plan sah offenbar vor, Mike auf deinen Stuhl zu setzen, aber das hat nicht funktioniert.«

»Nein, hat es nicht.« Sie starrte in ihr Weinglas.

»Aber so oder so bist du am Ende«, stellte Rapp nüchtern fest.

»Keine Frage. Ich habe viel öffentlichen Rückhalt und einige mächtige Freunde innerhalb des Beltway. Deswegen müssen die Cooks behutsam agieren. In Anbetracht des mangelnden Widerstands, der ihnen bei den bisherigen Säuberungsaktionen entgegenschlug, gibt es für sie nun allerdings keinen Grund mehr, sich zurückzuhalten.«

»Und du glaubst, dass es ihnen gelingen wird.«

»Natürlich. Überleg mal, wie effektiv die Stasi die Bürger in Ostdeutschland mithilfe von handschriftlichen Notizen,

verkabelten Abhörstationen und Schwarz-Weiß-Filmen kontrolliert hat. Vergleich das mit den hochauflösenden Videos, sozialen Medien und künstlicher Intelligenz, die heute zur Verfügung stehen. Die Technologie, jeden einzelnen Bürger in Amerika lückenlos zu überwachen, ist längst vorhanden. Man erfährt nicht nur, was jeder tut und sagt, sondern auch, was er denkt und fühlt. Alles nur eine Frage der Skalierung und der Nutzung der bestehenden Möglichkeiten.«

Rapp nickte und verschränkte die Arme vor der Brust. »Das ist nicht das, wofür ich unterschrieben habe, Irene. Ich war gern dazu bereit, mein Land gegen Feinde von außen zu verteidigen, aber es ist nicht meine Aufgabe, es gegen sich selbst zu verteidigen. Die Tatsache, dass das amerikanische Volk für diese Scheißkerle stimmt, ist nicht mein Problem. Dass Cook einen meiner besten Freunde auf mich gehetzt hat, damit er mich umbringt, schon.«

»Du trinkst keinen Wein?«, fragte Kennedy, die dieses Gespräch mit allen Konsequenzen offensichtlich noch für eine Weile hinauszögern wollte.

»Das wäre wahrscheinlich keine gute Idee.«

Sie lächelte bitter und goss sich großzügig aus der Flasche nach. »Nein. Da hast du vermutlich recht.«

## 2

WEISSES HAUS

WASHINGTON, D. C.

Die Experten hatten sich wieder einmal geirrt.

Laut einer Prognose der NOAA hätte der Sturm harmlos vorbeiziehen und das Festland nur streifen sollen.

Stattdessen wurde die Ostküste der USA von sintflutartigen Regenfällen und ungewöhnlich starken Winden heimgesucht. Im Süden waren mehrere Großstädte ohne Strom. Die schweren Überschwemmungen trafen die Behörden vollkommen unvorbereitet. In der Region um Washington sah es etwas besser aus. Vertraute man denselben Experten, sollte das auch so bleiben, sobald die Böen sich abschwächten. Es blieb abzuwarten, ob sie zumindest mit dieser Vorhersage richtiglagen.

Catherine Cook stand schweigend am Fenster ihres Büros, beobachtete die Bäume, die sich gegen die Urgewalten der Natur zur Wehr setzten, und lauschte dem Rauschen hinter der Scheibe. Die Aussicht war zwar nicht so gut wie durch die Fenster hinter dem Schreibtisch ihres Mannes im Oval Office, dennoch bot sie einen guten Überblick. Viel besser als in den Räumlichkeiten, die sie als First Lady von Kalifornien genutzt hatte. Oder in der Firmenzentrale der früher von ihr betreuten Hedgefonds.

Sie hatte ihr ganzes Leben lang darauf hingearbeitet, dieses Ziel zu erreichen, aber sie war dennoch nicht auf das Ausmaß der Chancen vorbereitet gewesen, die sich nun boten. Die Hebel, die man ansetzen konnte, wenn man Kalifornien regierte, erschienen ihr im Vergleich dazu trivial. Und die Milliarden, die sie während ihrer Zeit in der Hochfinanz verwaltet hatte, fielen für die Federal Reserve in die Rubrik vernachlässigbare Rundungsfehler.

Über alledem stand jedoch das überwältigende Gefühl einer Gelegenheit. Während viele ihrer Kollegen in New York es nicht wahrhaben wollten, entpuppte sich die Wall Street bald als Sackgasse. Sobald man alles erworben hatte, was käuflich zur Verfügung stand, reduzierte sich das Ganze auf ein primitives Spiel. Einen unbedeutenden Wettbewerb

zwischen Menschen mit Unsicherheiten, die sie fälschlicherweise für Ehrgeiz und Überlegenheit hielten.

Kalifornien zu regieren war weitgehend dasselbe gewesen. Ohne Zugang zum nationalen Sicherheitsapparat, ohne Militär und ohne die Option, mit ausländischen Machthabern in Kontakt zu treten, war das Ende des Weges zwar weniger offensichtlich, aber genauso real.

Dieses Fenster symbolisierte den entscheidenden Unterschied. Trotz des strömenden Regens behielt sie alles und jeden im Blick.

Sie und ihr Ehemann waren die richtigen Leute am richtigen Ort zum richtigen Zeitpunkt. Sie hatten die Chance, nicht nur Amerika neu zu gestalten, sondern auch die Welt jenseits der Grenzen. Die Freiheit, die die Welt im letzten Jahrhundert genossen hatte, war nichts als eine Anomalie. Eine vorübergehende Atempause zwischen den Priestern und Adligen des Altertums und den Politikern und Milliardären der Neuzeit. Eine Atempause, die sich dem Ende zuneigte.

Sie traten in eine Ära ein, die sich auf eine andere, jedoch viel tiefgreifendere Weise als in der Vergangenheit beherrschen ließ. Das Erobern von Territorien – einst so wichtig – war irrelevant geworden. Die nächste Phase der Zivilisation wurde von einem Netzwerk lose verbündeter, über den ganzen Erdball verteilter Diktatoren kontrolliert. Die zentrale Herausforderung bestand darin, dafür zu sorgen, dass der amerikanische Präsident diesen Wandel einleitete, und nicht die politischen Anführer Chinas oder Europas. Und dazu musste Washington zu einem entscheidenden Machtfaktor aufsteigen, der sogar Peking oder Moskau übertraf. Schwäche und Kompromisse waren nicht länger tolerierbar.

So viele Chancen. Aber nur für diejenigen, die den Mut hatten, sie zu nutzen.

Kühnheit in der politischen Arena war etwas, woran es ihrem Mann nie gemangelt hatte, aber jetzt hatte sich ihr Umfeld verändert. Und auf diesem ungewohnten Terrain wurde etwas sichtbar, das sie bei ihm früher nie erlebt hatte: Feigheit.

Er war wegen seines Charismas, seiner Attraktivität und seiner vertrauenerweckenden Selbstsicherheit ins Amt gewählt worden. Er konnte andere mit einer Leichtigkeit betören, verärgern oder erschrecken, wie es niemand sonst auf der Welt schaffte. Anthony Cook war ein Blitzableiter für menschliche Gefühle. Ob es sich dabei um Liebe oder Hass handelte, spielte keine Rolle. Er beherrschte alles und jeden in seinem Einflussbereich.

Zumindest war das einmal so gewesen. Bevor sich ihre Wege mit einem bedeutungslosen CIA-Auftragskiller namens Mitch Rapp kreuzten.

Catherine wandte sich dem Fernseher zu. Der Gouverneur von North Carolina mühte sich durch den Sturm, der seinen Bundesstaat verwüstete. In anderen Zeiten wäre ihr Mann an seiner Seite gewesen, hätte jung und vital gewirkt, das durchnässte Hemd eng am muskulösen Oberkörper anliegend. Man hätte ihn mit einem Ausdruck tiefer Besorgnis im Gespräch mit Bewohnern vor Ort gezeigt. Beim Entladen von Lastwagen oder beim Stapeln von Sandsäcken. Damit war es vorbei. Aus praktisch allen Aktivitäten außerhalb des Weißen Hauses klinkte er sich inzwischen aus. Er hatte sich sogar von den Online-Scharfschützen der Partei zurückgezogen, die das amerikanische Volk bei Laune hielten. Er konzentrierte sich nur noch auf eine Sache: die Abwehr der von Mitch Rapp ausgehenden Bedrohung.

## **Die Mitch-Rapp-Serie bei FESTA:**

*AMERICAN ASSASSIN – Wie alles begann*

*KILL SHOT – In die Enge getrieben*

*TRANSFER OF POWER – Der Angriff*

*THE THIRD OPTION – Die Entscheidung*

*SEPARATION OF POWER – Die Macht*

*EXECUTIVE POWER – Das Kommando*

*MEMORIAL DAY – Die Gefahr*

*CONSENT TO KILL – Der Feind*

*ACT OF TREASON – Der große Verrat*

*PROTECT AND DEFEND – Die Bedrohung*

*EXTREME MEASURES – Der Gegenschlag*

*PURSUIT OF HONOR – Codex der Ehre*

*THE LAST MAN – Die Exekution*

*THE SURVIVOR – Die Abrechnung (mit Kyle Mills)*

*ORDER TO KILL – Tod auf Bestellung (mit Kyle Mills)*

*ENEMY OF THE STATE – Der Überläufer (mit Kyle Mills)*

*RED WAR – Die Invasion (mit Kyle Mills)*

*LETHAL AGENT – Die Pandemie (mit Kyle Mills)*

*TOTAL POWER – In die Finsternis (mit Kyle Mills)*

*ENEMY AT THE GATES – Der Feind im Nacken (mit Kyle Mills)*

*OATH OF LOYALTY – Der Treueschwur (mit Kyle Mills)*

*AMERICAN ASSASSIN* und *KILL SHOT* handeln chronologisch vor *TRANSFER OF POWER*, wurden aber später veröffentlicht.

Infos, Leseproben & eBooks:

[www.Festa-Verlag.de](http://www.Festa-Verlag.de)